

Die Kulturarbeit des Stiftes Einsiedeln. Eine kulturhistorische Studie von Dr. P. Odilo Ringholz O. S. B. Mit Titelbild und 101 Illustrationen im Text. Verlagsanstalt Benziger & Comp., Einsiedeln 1913. 68 S. K 8.40.

Es ist kein Geringerer als Gregorovius, der prinzipielle Gegner der römischen Kirche und ihrer Einrichtungen, der sich genötigt sah, dem Benediktinerorden das glänzende Zeugnis auszustellen: „Der hochgesinnte Benedikt sammelte die religiösen Triebe jener schrecklichen Zeit in seiner Republik von Heiligen und formte sie als ein Gesetzgeber, es war seine Absicht, die christlichen Prinzipien des Gehorsams vor dem moralischen Gesetz, der Demut und Liebe, der Selbstlosigkeit, der sittlichen Freiheit und endlich der Gütergemeinschaft in praktischen Schulen zu verwirklichen. Dies ist schon das Große in seinem Orden, daß er zeigte, wie jene Grundsätze nicht bloß Ideale seien, sondern wirklich durchgeführt werden können; und wenn man dem für die Kultur einst so wichtigen Mönchtum ein gerechtes Lob erteilen will, so ist es dies, daß es in einer barbarischen Zeit den rohen Begierden des Egoismus eine Gemeinschaft tätiger und entsagender Menschen entgegenzustellen vermocht hat. Benedikt ließ seine Mönche nicht in träger Beschauung die Tage verschlafen; sie mußten nach dem sozialen Prinzip der Arbeitsteilung arbeiten, mit Hand und Kopf, und die Benediktiner wurden Lehrer des Ackerbaues, des Handwerks, der Künste und Wissenschaften in vielen Ländern Europas – das bleibende Verdienst dieses menschlichsten aller Orden, die dem Christentum entsprungen sind. Die große kulturgeschichtliche Wirkung: durch ein Gesellschaftsprinzip der christlichen Liebe, durch Schulen, Ackerbau, Städtegründung, durch tausendfache Vermittlung des Friedens zwischen den rohen, streitenden Gewalten, durch die Verbindung der weltlichen Elemente mit der Kirche, welche wesentlich die Mönche übernahmen, die Barbarei zu tilgen; diese ruhmvolle Aufgabe wird dem Institut Benedikts eine glänzende Stelle in den Annalen der Menschheit sichern.“ Geschichte der Stadt Rom, II.⁴ (S. 12 f. und III.⁴ S. 297 f.) Der Einsiedler Stiftsarchivar P. Ringholz, hinlänglich bekannt durch sein monumentales Werk: Geschichte des fürstlichen Benediktinerstiftes U. L. Frau von Einsiedeln, bietet uns in vorliegender Publikation einen trefflichen Kommentar zu dem von Gregorovius den Söhnen des hl. Benedikt gespendeten Lobe. Auch die Mönche „in Eremo B. M. V.“ haben im Verlaufe von mehr als 1000 Jahren Kulturarbeit in des Wortes wahrster Bedeutung geleistet. In fünf zwar kurz gefaßten, aber trefflich abgefaßten Kapiteln wird die Kulturarbeit des weltberühmten Stiftes besprochen: Kultur von Grund und Boden; Pflege des Handwerks, der Industrie und des Kunsthandwerks; Soziale Kultur; Pflege der Wissenschaft und Kunst. Die herrlichen Illustrationen: Landschaftsbilder, Abbildungen von Kunstwerken und die Porträts bekannter Persönlichkeiten, zumeist von Konventualen aus dem Stifte, beleben den Text und erhöhen den Wert des Werkes. Am besten gefiel uns die Darstellung der Pflege von Wissenschaft und Kunst. Wir staunen, wenn wir lesen, daß Abt Augustin II. Reding († 1692), „der Augustinus seiner Zeit“ genannt, zirka 24 verschiedene theologische Werke in etwa 43 meist stattlichen Foliobänden von bis zu 1000 Druckseiten veröffentlichte. Gall Morels allseitig wissenschaftliche Tätigkeit ist allbekannt. Die Stiftsbibliothek zählt 61.000 Bände, 3092 Handschriften und 488 Inkunabeln. Kunstverständigen wird das Kapitel über Kunst hohen Genuß und vielleicht auch neue Anregung gewähren. Der seelenvolle dichterische Namenstagswunsch, den vor vielen Jahren der jetzige Abt des Stiftes dem Verfasser widmete, läßt zugleich die Tiefe des Dichtergemütes des Prälaten Thomas II. Bossart erkennen, dem Ringholz sein Werk dedizierte.

In einer Zeit krasser Selbstsucht und maßloser Selbstüberhebung sowie vornehmen Ignorierens alles dessen, was fleißige Mönche seit Jahrhun-

dernten an Kulturarbeit auf wirtschaftlichem, industriellem, sozialem, wissenschaftlichem und künstlerischem Gebiete geleistet, tut es doppelt not, wieder einmal in schlichten Worten daran erinnert zu werden, was die Welt den selbstlosen Söhnen des Patriarchen der Mönche verdankt.

Mautern.

Dr. Jos. Höller.

Beschreibung der Wallfahrt und Wallfahrtskirche Maria Plain bei Salzburg mit Gebetanhang, zusammengestellt von P. Gregor Reitlechner, Benediktiner-Ordenspriester von St. Peter zu Salzburg. G. Radlinger, Salzburg 1913, kl. 8^o. 66 S. mit Abbildungen.

Das für die Pilger bestimmte Schriftchen zeichnet sich aus durch gründliche, auf eingehendes Studium der Quellen fußende Darlegungen, die mittelst guter Illustrationen noch festere Gestalt gewinnen. Erfreulich ist die Erneuerung der alten Sitte der Benediktiner, die Pilger anzuleiten, bei jedem der Altäre der Wallfahrtskirche den Patron derselben zu verehren. Derselbe Verfasser hat schon 1894 die Geschichte von Maria Plain kurz behandelt in seinem Buche „Marianisches Salzburg“, das sich würdig den Schriften des P. Kolb über Marienverehrung in Unter- und Oberösterreich an die Seite stellt. Hätten wir doch über alle Diözesen solche sachgemäße Bücher, welche in einfacher, darum eindringlicher Art dartun, wie das katholische Volk die Gottesmutter verehrt hat und es noch heute tut! Dürfte ich einen Wunsch aussprechen, so wäre es, man möchte noch mehr statistisches Material geben über die Zahl der Prozessionen, Pilger und Kommunikanten, dann auch einige der alten, oft so ansprechenden Votivtafeln veröffentlichen.

Steph. Beissel S. J.

b) Werke anderen Inhaltes.

Die Kreuzauffindungslegende. Untersuchungen über ihre altchristlichen Fassungen mit besonderer Berücksichtigung der syrischen Texte von Dr. J. Straubinger (Forschungen zur christlichen Literatur- und Dogmengeschichte Bd. XI, 3. Heft.) Schöningh, Paderborn 1913. VI u. 108 S. Subskriptionspreis 3.60 Mk., für Nichtabonnenten 4.56 Mk.

Die Legende von der Auffindung des hl. Kreuzes durch Kaiser Konstantins Mutter kennt jeder Katholik aus einem Erbauungsbuch und jeder Kunstfreund aus berühmten Darstellungen der christlichen Kunst (Florenz—Rom). Wir kennen gewöhnlich nur mehr eine Form der Ueberlieferung. Im 5. und 6. Jahrhundert jedoch gingen mehrere verwandte Erzählungen von der Kreuzauffindung nebeneinander her: die von Straubinger als abendländisch erklärte eigentliche Helenalegende und daneben die orientalischen Gestalten der Erzählung von Judas Cyriakus und von Protonika. Der Verfasser sucht durch eine genaue Untersuchung einer Anzahl von Texten die einschlägigen philologischen Fragen nach der Herkunft der einzelnen Fassungen, nach der Heimat und dem Alter derselben und besonders nach dem Verhältnis der Texte untereinander so weit als möglich festzustellen. Das Ergebnis ist dieses: Der lateinische Text der Cyriakuslegende steht der syrischen Ueberlieferung näher als der griechischen. Eine Abhängigkeit der beiden ersteren ist darum wahrscheinlich, aber nicht sicher. Die Heimat der Legende ist Syrien, die Entstehungszeit die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts. Die Cyriakuslegende dürfte sich aus der älteren Helenenlegende herausgebildet haben. Als eine andere Erweiterung dieser nämlichen Legende erscheint die Schilderung einer ersten Kreuzauffindung durch Protonike unter Kaiser Claudius. Und von dieser Variante ist die erstgenannte Cyriakuslegende möglicherweise auch beeinflusst. Diese Textuntersuchung berührt